# Die Stimme einer städtischen Konsumentin

Autor(en): **Klug Arter, Marianne**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **53 (1998)**

Heft 1

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-891688

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Die Stimme einer städtischen Konsumentin

**Zum 1. Möschberg-Gespräch mit dem Thema «Frauen und Landwirtschaft» war ich als Teilnehmerin eingeladen. Ich lebe in Zürich und bin eine 100%ige Konsumentin, deshalb machte ich an der Tagung beim Themenkreis «Einfluss der Frauen auf Produktion, Verarbeitung, Handel und Konsum» mit. Hier konnte ich meine Erfahrungen in die Diskussion einbringen und meinen Standpunkt als Konsumentin erläutern. Im folgenden Artikel möchte ich diesen Standpunkt in bezug auf mein Einkaufsverhalten bei Nahrungsmitteln etwas genauer beschreiben. Ich möchte betonen, dass es sich um eine persönliche Standortbeschreibung handelt, die somit nicht repräsentativ für alle städtischen Konsumentinnen sein kann.**

## Vom abschreckenden Beispiel gelernt

Wie bereits erwähnt bin ich eine Städterin, ohne direkten Bezug zur Landwirtschaft und zum bäuerlichen Leben. Trotz dieses städtischen Umfeldes hatte ich immer Freude an Pflanzen und Tieren. Aus diesem Grund studierte ich Zoologie. In der Freizeit engagiere ich mich überdies schon seit vielen Jahren im Natur- und Vogelschutz. Sensibilisiert durch mein Interesse an der Natur wurde ich zwangsläufig auf die vielen Umweltprobleme unserer Zeit aufmerksam. Ich machte mir Gedanken darüber, wie ich als Individuum etwas zur Verbesserung dieser Probleme beitragen könnte. Als «nicht-produzierendes» Mitglied unserer Gesellschaft habe ich keinen direkten Einfluss auf die Produktionsmethoden, ich kann aber als Konsumentin beim Einkaufen denjenigen Produkten den Vorzug geben, die umwelt- und tiergerecht produziert worden sind. So besorgte ich mir bereits als Studentin vor mehr als 15 Jahren Fleisch aus tiergerechter Haltung. Die Umstellung auf den mehr oder weniger konsequenten Einkauf von biologisch produzierten Gemüse und Früchten erfolgte nach einem 2-jährigen Studienaufenthalt in den USA. Dort sah ich im Central-Valley von Kalifornien als abschreckendes Beispiel die Grossproduktion von Nahrungsmitteln und erfuhr einiges über die dadurch verursachten gravierenden Umweltprobleme dieser Gegend. Für mich wurde klar, dass ich nur eine umweltschonende, in kleineren Strukturen funktionierende, lokal angepasste Nahrungsmittelproduktion gutheissen konnte.

## Bio-Gemüse per Post

Zurückgekehrt in die Schweiz, entschied ich mich dafür, vorwiegend biologisch produzierte Nahrungsmittel zu kaufen, mit der Absicht, so eine ökologisch verträglichere Landwirtschaft zu unterstützen. Eine Kollegin empfahl mir das Gemüseabo der AVG-Galmiz. Da ich kein Auto besitze und zu jener Zeit ein Kleinkind hatte, war ich froh, dass mir das Gemüse frei Haus geliefert wurde. Dem Gemüsepaket habe ich bis heute die Treue gehalten. Die übrigen Lebensmittel kaufe ich täglich im Quartier ein. Der nächstgelegene Laden ist eine Coop-Filiale. Da dieser Laden im Umkreis eines halben Kilometers das einzige Lebensmittelgeschäft ist, wurde er für mich und die anderen Quartierbewohner sozusagen zum Dorfladen. Hier trifft man sich beim täglichen Einkaufen,

*Marianne Klug stellt dem Plenum die Gruppenarbeit vor*

und oft bietet sich einem die Gelegenheit zu einem Schwatz mit Bekannten. Diese eher kleine Coop-Filiale führt neben den üblichen Naturaplan-Produkten nun seit einiger Zeit auch biologisches Gemüse. Mir kommt es natürlich sehr gelegen, dass ich nun ohne weiteren Aufwand meinen zusätzlichen Bedarf an Bio-Gemüse dort decken kann. Das Einkaufen von Bio-Produkten in einer Grossverteiler-Filiale hat aber eine ganz andere Qualität als im Bio- oder Reformladen, in denen ich auch regelmässig einkaufe.

## Stimmt etwas nicht?

Das Bedienungspersonal im Coop hat keinen besonderen Bezug zu den Bio-Produkten. So ist das Gemüse meist schlecht präsentiert und im Gegensatz zur konventionellen Ware lieblos in ein eher klein bemessenes Gestell gezwängt. Zudem sehe ich auch den Widerspruch, wenn in ein und demselben Laden in einem Gestell Bio-Gemüse und andere ökologische Produkte angeboten werden, und im Nebengestell fragwürdige Billigstangebote von exotischen Früchten und Gemüsen die Kundschaft zum Kauf verlocken. Da stimmt für mich etwas nicht und es stellt sich mir die Frage, geht es beim Bio-Bekenntnis der Grossverteiler wirklich um mehr als nur ums Geschäft? Trotz dieser Bedenken kaufe ich meine Lebensmittel nicht zuletzt aus Bequemlichkeit in diesem Coop ein. Zudem bin ich der Meinung, dass die Erweiterung des Biomarktes durch den Einstieg des Grossverteiler unserer Umwelt bestimmt mehr Nutzen als Schaden zufügt. Als Konsequenz boykottiere ich allerdings Artikel wie Bananen, Ananas, Spargel und Wein aus Übersee usw., weil diese meiner Meinung nach viel zu billig angeboten werden. Irgend jemand legt bei diesen niedrigen Preisen drauf, sei es die Umwelt, die Produzenten oder beide. Ich versuche also im wahrsten Sinne des Wortes Preis-bewusst einzukaufen, indem ich ein ökologisch gutes und sinnvolles Produkt einem anderen vorziehe, auch wenn ich dafür richtigerweise einen höheren Preis zu bezahlen habe.

**Mit einem unguten Gefühl** verfolge ich deshalb auch den Trend, dass die Nahrungsmittel immer billiger werden müssen und dass für das tägliche Essen proportional zu den übrigen Aufwendungen immer weniger ausgegeben wird. Wohin führt längerfristig eine Entwicklung, die den wichtigsten Lebensgrundlagen immer weniger Wert beimisst? Preis-bewusst und kritisch einkaufen bedeutet für mich aber neben dem finanziellen Mehraufwand auch bereit zu sein, mich laufend über Produktion, Handel, Verarbeitung und Transport von Nahrungsmitteln zu informieren. Die meisten dieser Informationen erhalte ich durch das Lesen von Konsumenten- oder Fachzeitschriften, durch Zeitungsartikel, durch die Arbeit im Naturschutz usw. Ich versuche diese Informationen bei meinem täglichen Einkaufen umzusetzen, auch wenn dies oft ein schwieriges Unterfangen ist, denn was heute richtig erscheint, kann sich morgen schon als falsch erweisen. Was ist zum Beispiel besser, wenn ich ein Brot, gebacken aus Biogetreide, das aus Übersee importiert werden musste, kaufe, oder eines gebacken aus konventionellem Schweizergetreide? Je mehr man sich informiert, um so mehr tauchen solche oder ähnliche Fragen auf, die nicht einfach zu beantworten sind und die sich im übrigen nicht nur auf den Lebensmittelsektor beschränken. Auf einen Nenner gebracht geht es bei allen diesen Problemen um die Frage, welches Verhalten ist nachhaltig oder nachhaltiger?

## Weitere Gespräche sind nötig

Auch an der Tagung wurde in unserem Themenkreis die nachhaltige Lebensmittelproduktion angesprochen, ohne dass der Begriff «nachhaltig» jedoch genauer definiert wurde. Da jede(r) Beteiligte, sei er/sie nun ProduzentIn, HändlerIn, VerarbeiterIn oder KonsumentIn, jeweils etwas anderes unter nachhaltig versteht, wäre es sinnvoll und nötig, diesen Begriff einmal in der Runde zu diskutieren und für alle Parteien zu definieren. Nur mit gemeinsamer Anstrengung können wir allseits befriedigende Lösungen für die komplexen Probleme finden. Ich schlage deshalb vor, das Thema «Nachhaltige Lebensmittelproduktion» an einem künftigen Möschberg-Gespräch mit allen beteiligten Parteien zu diskutieren. In diesem Sinne wünsche ich mir und den Möschberg-Gesprächen eine einflussreiche und fruchtbare Zukunft.

*Marianne Klug Arter*